

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 51 (1997)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN/COMPTES RENDUS

BAUMER, Christoph. *Geisterstädte der Südlichen Seidenstrasse: Entdeckungen in der Wüste Takla-Makan*. Mit einem Vorw. von Gerd Gropp. Stuttgart & Zürich: Belser Verlag, 1996. 191 S., Fotografien. ISBN 3-7630-2334-8.

Der Verantwortliche für das vorliegende Buch, Autor und Photograph Christoph Baumer, hat gemäss den Angaben des Buches zahlreiche Reisen nach Zentral- und Ostasien unternommen, wobei die diesem Werk zugrunde liegende Expedition im Oktober 1994 begann. Zusammen mit Jean-Daniel Carrard und einer fünfköpfigen Crew begab sich Baumer auf den Spuren Sven Hedins und Sir Aurel Steins in die westchinesische Wüste Takla-Makan. Aus dieser Expedition ist ein Buch entstanden, welches sowohl mit faszinierenden Bildern als auch mit einem informativen Text den Wissensdurst all jener zu stillen vermögen sollte, die – sei es durch die Lektüre Sven Hedins Bücher oder durch Anhörung eines früheren Vortrags Baumers – sich vom zentralasiatischen Teil der Seidenstrasse in ihren Bann geschlagen sehen. Der Rezensent begutachtet das vorliegende Werk auch nur aus dem Blickwinkel eines interessierten Laien, was insofern gerechtfertigt ist, als sich das Buch an ein Allgemeinpublikum zu richten scheint.

Neben Vorworten und Appendices wie einem Literaturverzeichnis ist das Buch in neun Kapitel eingeteilt. Die ersten drei Kapitel erzählen die Geschichte der Seidenstrasse und der sie zu unterschiedlichen Zeiten beherrschenden Mächte in einer konzisen Form, aber dennoch sehr informativ und – nach Ansicht des Rezensenten – gut geschrieben. Sie dienen dem oder der Unkundigen als Einführung, allen anderen als lesenswerte Auffrischung des Wissens.

Die restlichen sechs Kapitel sind der Erkundung bestimmter archäologischer Fundstätten gewidmet. Sie unterscheiden sich von den ersten drei darin, dass mit einem Ausschnitt aus dem Reisetagebuch Baumers der jeweilige Teil der Expedition eingeleitet werden soll. Nach diesen durchwegs kurzen Zitaten aus dem Tagebuch folgt ein Hinweis auf die Geschichte der im Kapitel besprochenen Ortschaft und ausgiebige Bezugnahmen auf die früheren europäischen Expeditionen dorthin, also hauptsächlich auf Sven Hedin und Sir Aurel Stein. Aber auch andere, weniger

bekannte Reisen von Europäern in die Gegend zwischen Kashgar, Turfan und Dunhuang werden erwähnt. Zudem bieten diese Kapitel neben dem Text stehende «Infoboxen», d.h. in sich abgeschlossene Artikel, die Hintergrundwissen vermitteln sollen (etwa zur Person des Fälschers von Schriftrollen Islam Akhun oder zu einzelnen Expeditionen früherer Forscher). Es folgen Fotografien Baumers, die mit Bildlegenden ausgestattet sind.

Die Einträge ins Reisetagebuch stehen mit ihrem klaren persönlichen Bezug in starkem Gegensatz zum folgenden Text. Nach Ansicht des Rezensenten vermittelt die Wiedergabe des Tagebuchs einen näheren Bezug zum Autoren, auf den aber gut verzichtet hätte werden können. Denn für einen tatsächlichen Reisebericht sind die Einträge zu kurz, und so wirken sie mehr exotisierend als informativ. Der darauf folgende Text bietet in seinem Rekurs auf frühere Expeditionen eine interessante Rezeption älterer Reiseberichte, da diese aus der Sicht einer modernen Erkundung reflektiert werden. Leser früherer Berichte, namentlich Hedins *Durch Asiens Wüsten* und *Im Herzen von Asien* werden hier eine interessante Neubewertung der beinahe einhundert Jahre alten Beschreibungen Hedins finden. Die «Infoboxen» halten im Allgemeinen, was sie versprechen. Sie sind informativer als entsprechende Einträge in einer Enzyklopädie, bieten aber trotzdem die Möglichkeit, sich über die entsprechenden Themen schnell und umfassend ins Bild zu setzen.

Als letztes Element der Kapitel sind somit die Fotografien zu beurteilen. Das Buch bietet neben historischen Fotografien solche von Baumer selbst. Grösstenteils sind dies Landschaftsaufnahmen, welche eine spektakuläre Wüstenlandschaft und Überreste menschlicher Behausungen in wirklich faszinierender Qualität zeigen. Diese Bilder visualisieren für den Betrachtenden, was sonst nur der Wüstenreisende zu sehen bekommt: die Schönheit der Wüste und die eigenartige Faszination der Kargheit. Daneben enthält das Buch einige Fotos von zentralasiatischen Menschen und Strassenbilder, welche sehr schön sind, aber nichts darstellen, was nicht schon auf anderen Fotos gesehen worden ist.

Alles in allem bietet dieses Buch eine Modernisierung der Expeditionen Sven Hedins, gleichzeitig eine Visualisierung der Landschaft der Takla-Makan und drittens ein informatives Buch über eine Gegend der Welt, über die es beileibe keine überwältigende Menge an Literatur gibt.

Marc Winter

BOTTÉRO, Françoise. *Sémantisme et classification dans l'écriture chinoise: les systèmes de classement des caractères par clés du Shuowen Jiezi au Kangxi Zidian*. (Mémoires de l'Institut des Hautes Études Chinoises; Vol. XXXVII). Paris: Collège de France, Institut des Hautes Études Chinoises, 1996. 224 S., Ill. ISBN 2-85757-055-4.

Die anzudeutende Studie stellt die überarbeitete Dissertation der Autorin dar. Darin untersucht sie die Ordnungssysteme, mittels welcher die chinesische lexikographische Tradition der Kaiserzeit versucht hat, die Schriftzeichen zu klassifizieren. Sie geht dabei lediglich auf die graphischen Ordnungssysteme ein, d.h. auf die Systeme, in denen in verschiedenen Schriftzeichen ein immer gleiches graphisches Element isoliert wird, welches dann als Klassifikator einer Ordnungskategorie verwendet wird. Wer sich mit chinesischen Schriftzeichen beschäftigt und chinesische Wörterbücher verwendet, kennt diese Klassifikationssysteme als «Radikalsystem». Der erste Entwurf dieses Radikalsystems und damit der Ursprung der graphischen Systematisierung chinesischer Schriftzeichen war das *Shuowen jiezi* 說文解字 von Xu Shen 許慎 aus dem zweiten Jahrhundert. Spätere Wörterbücher kopierten das System, später wurde es modifiziert oder im Sinne der «Benutzerfreundlichkeit» vereinfacht und das im *Kangxi zidian* 康熙字典 verwendete System der 214 graphischen Klassifikatoren ist wohl allen Sinologinnen und Sinologen bekannt.

Ausgehend vom *Shuowen jiezi* arbeitet sich Françoise Bottéro durch die verschiedenen Klassifikationssysteme, erklärt die Unterschiede zwischen den einzelnen Systemen und versucht eine Erklärung zu finden für stattfindende Paradigmenwechsel. Die Autorin untersucht die verschiedenen Systeme von einem kulturhistorischen Blickwinkel aus. D.h. ihr Interesse gilt daher nicht so sehr der Frage, welche sprachwissenschaftliche Relevanz die jeweiligen Systeme haben oder wie sinnvoll das Konzept eines «Radikals» ist. Aus der Sicht des Rezensenten kommen daher die sprachwissenschaftlichen Aspekte der Geschichte der Klassifikatoren etwas zu kurz.

Etwa die erste Hälfte der Studie gilt dem *Shuowen jiezi*. Dabei kommen biographische Informationen zum Autor ebenso zur Sprache wie die Diskussionen zwischen den Gelehrten, die als Neutext-/Alttext-Debatte bekannt sind. Bottéro kommt auf die *liu shu*-Theorie 六書 zu sprechen und kommt schliesslich zur Beschreibung des Radikalsystems im *Shuowen jiezi*. Sie erklärt den inneren Aufbau der Abfolge der Radikale und deren

Signifikanz für Xu Shen. Dabei schneidet sie die Problemkreise an und bietet zum Teil auch eine Erklärung, doch bleiben nach Ansicht des Rezensenten diese Erklärungen leider zu deskriptiv. Eine linguistisch fundierte Analyse des Prinzips «Radikal» im *Shuowen jiezi* wäre m.E. ein fruchtbares Unterfangen gewesen. Wo sich linguistische Fragen stellen, gibt die Autorin die Argumentation Xu Shens wieder, wie sie sich im Nachwort zum *Shuowen jiezi* findet.

Die weiteren Kapitel behandeln die Wörterbücher, die (klassifikationstechnisch) in der Tradition des *Shuowen jiezi* stehen (Kapitel 2); neue Ansätze zur Klassifikation, welche zur Tangzeit aufkommen (Kapitel 3); und schliesslich buddhistische und daoistische Wörterbücher des zehnten bis dreizehnten Jahrhunderts (Kapitel 4). Unter den hier besprochenen Wörterbüchern befinden sich etwa Werke wie das *Yupian* 玉篇, das *Wujing wenzì* 五經文字, oder das *Longkan shoujian* 龍龕手鑑.

Durch die Jahrhunderte weisen die Wörterbücher und ihre Klassifikationssysteme so viele Unterschiede auf, dass die Autorin auf den gut neunzig Seiten sich darauf beschränkt, die einzelnen Wörterbücher zu nennen, ihr Klassifikationssystem zu beschreiben und die Veränderung gegenüber anderen Systemen deutlich macht. Obwohl dieser Teil der Studie für manchen Leser (und hier schliesst sich der Rezensent ein) wohl etwas arm an linguistischer Analyse und daher streckenweise unbefriedigend ist, so bietet er doch eine Untersuchung bisher praktisch nicht erforschter Teile chinesischer Lexikographie.

Die chinesische Kultur hat eine Unzahl klassifikatorischer Systeme für Schriftzeichen ebenso wie für andere Gegenstandsbereiche der Welt hervorgebracht. Zur Erforschung dieser Systeme und der dahinterliegenden Paradigmen bietet die hier rezensierte Studie einen wichtigen Beitrag. Wer hofft, durch diese Arbeit lexikologische Fragen beantwortet zu bekommen, wird sich aber nur zum Teil befriedigt sehen, denn in dieser Hinsicht bleibt sie zu wenig analytisch.

Marc Winter

MAGGI, MAURO: *The Khotanese Karmavibhaṅga*. Rome: Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, 1995 (Serie Orientale Roma, Vol. LXXIV).

The work under review is a critical edition of the twenty-nine folios and fragments so far identified as belonging to the Old Khotanese version of the *Karmavibhaṅga*. This text, describing the consequences of human acts and thoughts (Buddhist *karman*) to be experienced in this life or in the following ones, is known from complete Pāli, Sanskrit, Chinese and Tibetan versions, as well as from fragments of versions in Kucheian and Sogdian.

The edition is essentially divided in two parts: the analytical reading of all the Khotanese fragments, free from editorial intervention (pp. 33-54), and the reconstructed text accompanied by an English translation and the corresponding Sanskrit passages (pp. 55-82). Together with a detailed Commentary (pp. 83-118), the book is also equipped with a complete Glossary containing, for each lemma, translation, Sanskrit correspondence if identifiable, and grammatical value in the case of each occurrence (pp. 119-130) Facsimiles of the Khotanese fragments are provided on plates 1-16 at the end.

Being so structured, the work entirely satisfies the requirements of a modern critical edition. Moreover, to anyone knowing the difficulties to be met in editing texts written in Khotanese – a language which remains quite arduous to decipher in spite of the progress achieved – it is apparent that the author was able to master his task brilliantly, showing both skill and accuracy. The result is a work in all respects flawless, a work certainly enriching our knowledge of the Khotanese language and religion.

The author states in the Introduction that nearly all the fragments and folios he edited belong to one and the same manuscript (p. 22). Even a rapid glance at the facsimiles proves him to be right. He correctly gives the provenance of the manuscript as Domoko (also spelled Dumaqu) because all the fragments housed in the Staatliches Museum für Völkerkunde, München, and two fragments preserved in the British Library, Oriental and India Office Collections, London, have that signature. It is however worth noticing that the signature Domoko does not indicate a precise site of discovery, but simply the oasis of Domoko, to the east of Khotan, within which many excavation sites have yielded manuscripts (Khadaliq, Kuduk Köl, Balawaste, etc.). The proof of the ambiguity of the signature Domoko

is given by four fragments of Sgh (G. Canevascini, *The Khotanese Saṅghāṭasūtra*, 1993): Dumaqu 0131 and Kuduk Köl 035, both in London, belong to the same folio (cf. *Sgh* pp. 187-88), as much as do Dumaqu 0119, in London, and FK 913 Kh[adalik] 28, in Munich (cf. *Sgh* p. 214).

The following remarks are the result of a thorough examination of the Commentary.

The author says on p. 99 that *ysūṣḍe* 'he approves' appears to correspond to Skt. *anumodana*. This is actually a certainty because *ysūṣṭe iyä* 'he may have approved' translates *anumodet* in *Sgh* (§ 95.2).

On two occasions (pp. 99 and 102) Maggi remarks that the meaning of the verb *jsan-* is 'to kill', not 'to strike'. Considering that the same happens in *Sgh*, where the meaning is always assured by a precise Skt. correspondent, the alternative meaning 'to strike' should be deleted both from Bailey's *Dictionary of Khotan Saka (Dict.)* and from Emmerick's *Saka Grammatical Studies (SGS)*.

On page 103 the author discusses the occurrence of *āphīrātā*, 3 sg. pres. of *āphīr-* 'to disturb'. Since the verb is attested with a middle ending in the certain case of *cī rro hā aysmū āphīre* 'if I disturb (my) mind' (1 sg. pres. mid.), and the quite likely case of *ma thu rāhula aysmū āphīrā* 'you Rāhula, do not disturb (your) mind' (2 sg. imp. mid., with Late Khotanese weakening of *-u* to *-ä*; cf. *SGS* p. 213), Maggi suggests that the form *āphīrātā* is also middle, though, as he admittedly says, the ending *-ātā* for *-āte* is quite rare. However, if we look closely at the sentence *— dākṣānyānu aysmū āphīrātā* 'he disturbs the mind of venerable men' – we might come to a different conclusion. There is a difference in fact between the first two sentences and the one under examination: in the first case the disturbed mind is the one of the subject (the verb has reflexive value); in the second case the disturbed mind is the one of someone else (the verb has no reflexive value). Knowing the fact that the distinction between the active and the middle diathesis has left abundant traces in Khotanese (as Maggi remarks on page 86 quoting G. Canevascini, "Medio-reflexive verbs in Khotanese", *Corolla Iranica*, Frankfurt am Main 1991), I would therefore suggest that *āphīrātā* is just a regular Old Khotanese 3 sg. pres. act. of the root *āphīr-*.

It is to be noted that Bailey's tentative reading **byāta yanändä* 'they remember' (3 pl. pres. act.), in a passage in which Maggi says he cannot

read anything (p. 109), would be anyway wrong: in this expression the verb *yan-* 'to do' has always a middle ending.

The author observes on p. 112 that a *śye* out of context could also be a Late Khotanese form of *śātā* 'second'. It is perhaps worth adding that it could even be a Late Khotanese form of *śātu*, acc. sg. m. of 'second' (see *Sgh* § 89.1, p. 137: one manuscript has *śātu* where a later one has *śye*). The same *śye* is preceded by the adverbs *ustamātu tcaramu*, which we find translated in the Glossary as 'even' (*ustamātu*) and 'at last' (*tcaramu*). Since both words are consistently attested in other texts translating such adverbs as *antaśaḥ ... api*, *antamaśato* (cf. Pāli *antamaso*), all meaning 'even' (Ger. 'sogar'), it is perhaps advisable to assign such meaning to both of them, thus following Bailey's suggestion that we are here in the presence of a dyadic phrase (cf. *Dict.* s.v. *ustamātu*).

Giotto Canevascini

Editor's note: The above review was already published in AS 4/1996. Apparently by oversight a whole paragraph was unfortunately omitted. We wish to apologize.

ZUBAIR, Zeba: *From Mutiny to Mountbatten. A Biographical Sketch of, and Writings by Altaf Husain*. Kegan Paul International, London / New York 1996.

Muslimische Perspektive der indischen Unabhängigkeitsbewegung

Drei Dinge gleichzeitig versucht die pakistanische Journalistin Zeba Zubair in ihrem 1996 erschienenen, 120-seitigen Band zu bieten: eine Biographie ihres Vaters Altaf Husain (1900-1968), des langjährigen Chefredaktors der seit 1945 bestehenden Tageszeitung Dawn; einen Abriss von hundert Jahren hindu-muslimischer Geschichte auf dem Subkontinent; und zahllose Textbeispiele in Form von Leitartikeln Altaf Husains zu den jeweils gestreiften Ereignissen, auf welche die Biographin allerdings kaum je näher eingeht. Bei soviel Stoffumsatz auf solch knappem Raum liegt die Gefahr der Oberflächlichkeit auf der Hand.

Die Geschichte der heute grössten englischsprachigen pakistanischen Tageszeitung, *Dawn*, ist eng mit dem Namen Altaf Husain verbunden. 1945 von Muhammed Ali Jinnah, dem Gründervater Pakistans, persönlich mit der Chefredaktion betraut, bestimmte der Spross muslimischer

Grossgrundbesitzer bis zu seinem Tod 1968 die Geschicke des Blattes. Dozent englischer Literaturwissenschaften mit ausgeprägtem politischen Bewusstsein, hatte er sich früh mit den Standpunkten der Muslim League, dem seit 1906 bestehenden Sprachrohr der muslimischen Elite Indiens, identifiziert, deren Verfechter er als anonymer Kolumnist diverser Zeitungen während der indischen und pakistanischen Unabhängigkeitsbewegung wurde.

Tendenz zur Einseitigkeit

Während seine Tochter und Biographin in ihrer Darstellung der Konflikte zwischen den Gegenspieler-Parteien *Congress* und *Muslim-League* eher polemisch als historisch differenziert vorgeht, zeugen Husains Texte der dreissiger Jahre von einer tiefgehenden Kritikfähigkeit und Urteilskraft. Nicht wenige der Vorwürfe, die Zeba Zubair den hinduistischen *Congress*-Politikern gegenüber macht, sind historisch stichhaltig. Dass die *Congress*-Elite unter Motilal Nehru und Gandhi im Lucknow-Pakt von 1916 ihre Bereitschaft klar kundtat, die *Muslim League* als massgebende Repräsentantin der hundert Millionen Muslime in Indien anzuerkennen und mit ihr zusammenzuarbeiten, ist wohl wahr. Ebenso wahr ist, dass der *Congress* dieses Zugeständnis im 1929 an die britische Regierung gerichteten Nehru-Bericht und bei späteren Formierungen von Provinzregierungen immer wieder zurücknahm. Wahr ist aber auch, dass die *League* in den zehner und zwanziger Jahren keineswegs Muslime sämtlicher Klassen anzusprechen vermochte, wie ihre Mitglieder und jetzt auch Zeba Zubair behaupten. Erst das Schüren des muslimischen Separatismus machte die *Muslim League* allmählich auch mittleren und unteren Schichten zugänglich. Auf die verschiedenen Gründe der Mitgliedschaft zahlreicher muslimischer Politiker im *Congress* geht Zubair an keiner Stelle ein, beschuldigt indessen Gandhi, durch das Abschliessen des Lucknow-Paktes Muslime in den *Congress* gelockt zu haben. Angesichts der Oberhand des *Congress* bei den Verhandlungen mit den Briten spricht sie von einem "fascist high command", einer "totalitarian Hindu rule".

Der Nationalismus hat hinduistisch-religiösen Scharfmachern sicherlich Aufwind gegeben, doch die säkularistischen Bestrebungen innerhalb des *Congress*, in erster Linie von Nehru ausgehend, werden in Zubairs Darstellung ignoriert. Verständlich wird dies, wenn man Jinnahs Definition

der Nation näher betrachtet: Nach seinem Dafürhalten ist es das religiös bedingte Werteverständnis, das eine nationale Identität stiftet. Die Religion schien Jinnah letztlich das geeignete Mittel, die muslimischen Massen für die Zwei-Nationen-Idee einzunehmen, obwohl er selbst Agnostiker war. Zubair unterschlägt auch dies und spricht ihrerseits von den Muslimen als einer "distinct race, quite alien to Hindu culture".

Zeitzeuge mit Profil

Von Zubairs Rahmentext heben sich die Artikel Altaf Husains nur schon durch ihre Sprachgewalt und Differenziertheit wohltuend ab. In einem Text von 1930 etwa kritisiert er die Ungeduld des *Congress*, die Unabhängigkeit schnellstmöglich zu erlangen, ohne vorher Lösungen für die kommunalen und religiösen Probleme im Land ausgearbeitet zu haben. Wie Jinnah vertrat Husain die Ansicht, dass Reformen und Unabhängigkeit ohne chaotische Zustände nach dem Abzug der Briten nur auf konstitutionellem Wege zu erreichen waren. Die über Jahrzehnte verteilten schrittweisen Zugeständnisse der Briten schienen ihm 1930 auch tatsächlich recht zu geben.

Von 1945 bis zur Gründung Pakistans scheint *Dawn* eher Parteiblatt der *Muslim-League* als unabhängige Tageszeitung gewesen zu sein. Zeba Zubair schreibt, dass die Pressearbeit ihres Vaters zur wachsenden muslimischen Solidarität in den einzelnen Provinzen Indiens entscheidend beigetragen habe. Die *League* als Heilsbringerin und Jinnah als unfehlbarer "Führer aller Muslime" wurden als die primären Botschaften des Blattes portiert. In den Jahren nach der Gründung Pakistans machte Altaf Husain sein Blatt, dessen Redaktion nun von Delhi nach Karachi verlegt worden war, zum Verfechter einer auf Zentralismus und Islam basierenden Demokratie. Auf das separatistische Verhalten Ostpakistans, aber auch auf die in den fünfziger Jahren wachsende Korruption innerhalb der Polit-Elite, reagierte *Dawn* immer wieder äusserst kritisch und hatte offenbar gehörigen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung. Insgesamt aber scheint sich Husain mit den jeweiligen Machthabern arrangiert zu haben, und sei es nur, um *Dawn* vor schmerzhaften Zensureingriffen zu schützen. Nach dem Militärputsch von 1958 und der Einführung des Kriegsrechts war die Einführung der Pressezensur eine der ersten Massnahmen der neuen Machthaber. Daraufhin bezeichnete Altaf Husain den Putsch als Revo-

lution, die neue Militärregierung als gottgewollt und erklärte sich schliesslich sogar bereit, einen Kabinettsposten anzunehmen. Im Ausleuchten dieses Gesinnungswechsels eines sonst so kritischen Geistes hätte sich für die Autorin Gelegenheit geboten, auf die Persönlichkeit Altaf Husains, den sie ausschliesslich mit den positivsten Attributen versieht, etwas kritischer einzugehen. Aber angesichts der engen verwandtschaftlichen Bande war die dafür notwendige Unbefangenheit wohl schlicht nicht gegeben.

Welcher Geschichtsschreibung verpflichtet?

Die Lektüre des Buches hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Der Titel *From Mutiny to Mountbatten* ist insofern missverständlich, als die Autorin sich bei ihrer geschichtlichen Darstellung nicht auf die Phase zwischen der Sepoy-Meuterei von 1857 bis zur Erlangung der Unabhängigkeit 1947, bei der Lord Louis Mountbatten als letzter Vizekönig von Indien eine Schlüsselrolle innehatte, beschränkt. Ihr Buch bezieht die Geschichte Pakistans bis zu Altaf Husains Tod, 1968, ein. Vom Ansatz her interessant ist die Absicht, ein Stück jüngster indischer Geschichte mittels der Reflexionen eines renommierten muslimischen Journalisten abzubilden, dessen Blatt vor allem in der muslimischen Öffentlichkeit grosses Echo fand. Das Problem besteht aber darin, dass Zubair die Texte und damit die Position der *Muslim League* eben nur abbildet und kaum je selber reflektiert oder mit den zu einem tieferen Verständnis notwendigen Hintergrundinformationen versieht. Lesende sehen sich so mit einem einseitig wirkenden Geschichtsbild konfrontiert.

Seta Thakur